

Stellungnahme zu Kindern und jungen Menschen mit Behinderungen

Diese Stellungnahme hat der Jugendbeirat für den Tiroler Monitoring-Ausschuss geschrieben. Der Monitoring-Ausschuss überwacht in Tirol die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Im Monitoring-Ausschuss sind nur erwachsene Menschen mit und ohne Behinderungen, aber in der UN-Konvention steht: Kinder mit Behinderungen müssen mitreden können bei allen Dingen, von denen sie betroffen sind. Sie müssen dafür gute Unterstützung bekommen. Deshalb gibt es seit einigen Jahren den Jugendbeirat für den Tiroler Monitoring-Ausschuss.

Bei den Treffen vom Jugendbeirat haben wir schon oft besprochen:

Was erleben Kinder und junge Menschen mit Behinderungen?

Welche Hindernisse erleben sie?

Was soll sich ändern? ¹

Ein paar wichtige Themen sind hier aufgeschrieben.



¹ Auf der [Internet-Seite vom Jugendbeirat](#) können Sie erfahren: Wie wir arbeiten und was wir machen.

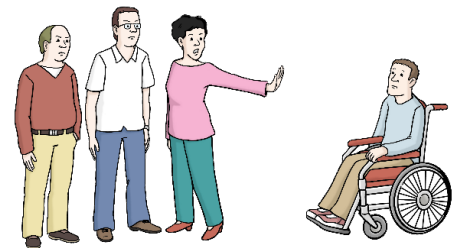
Kindergarten, Schule und Berufsausbildung

Kinder und junge Menschen mit Behinderungen erleben in Kindergarten und Schule oft Barrieren. Zum Beispiel:

Eine Mutter konnte für ihren Sohn mit Beeinträchtigung keinen Kindergarten finden. Für seine Schwester ohne Behinderung war das kein Problem. Ausgeschlossen sein fühlt sich nicht gut an. Wenn einem jemand zeigt, dass man nicht willkommen ist.

Oder:

Ein junger Mann mit Rollstuhl durfte in der der Schule nicht beim Turnunterricht und beim Werkunterricht dabei sein. Die Schüler und Schülerinnen ohne Beeinträchtigung waren alle dabei.



Oder:

Eine junge Frau mit Down-Syndrom durfte nicht beim Englisch-Unterricht dabei sein. Sie musste die Klasse mit ihrer Schulassistentin verlassen. Sie erzählt, dass sie gerne eine Fremdsprache gelernt hätte

Oder:

Immer wieder erzählen Jugendliche vom Jugendbeirat, dass sie in der Schule von Mitschülern und Mitschülerinnen verspottet worden sind. Sie wurden ausgelacht und beschimpft. Sie wurden geschlagen und geschupft. Oft hat ihnen niemand geholfen. Die Lehrerinnen haben nichts gemerkt.

Viele von uns waren in Sonderschulen. Die Sonderschulen sind oft weit weg von zuhause und manchmal müssen schon kleine Kinder mit Behinderung in ein Internat. Sie können nicht bei ihrer Familie bleiben.

Sonderschulen sind das Gegenteil von Inklusion, weil dann Kinder mit Behinderung von Kindern ohne Behinderung getrennt sind und sich nicht begegnen können. So können sie nichts voneinander lernen. Auch wenn Kinder mit Behinderungen in der Schule integriert sind, sitzen sie manchmal nur in der letzten Reihe mit ihrer Schulassistentin. Dort bekommen sie nicht alles mit.

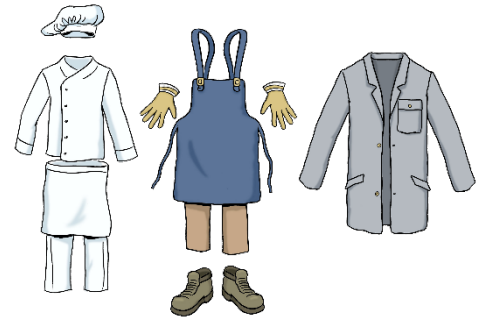
Es sollte eine gute Schule für wirklich alle Kinder geben.

Eine junge Frau bedauert es sehr, dass sie keinen "ordentlichen Schulabschluss" machen durfte. Sie wäre gerne weiter zur Schule gegangen, so wie ihre Geschwister. Aber das war nicht möglich. Sie hätte gerne Erfahrungen in Ferienjobs gesammelt. Aber niemand hat ihr das zugetraut oder ihr dabei geholfen.



Viele Menschen trauen uns nichts oder nicht viel zu. Das haben wir auch im Kindergarten und in der Schule erlebt. Ein junger Mann erzählt, dass Lehrer und Psychologen gesagt haben: "Das Kind ist zurückgeblieben. Das braucht man gar nicht probieren mit dem." Solche Worte hängen einem lange nach und stempeln Kinder ab. Manche Lehrerinnen und Lehrer glauben nicht, dass Jugendliche mit Behinderungen eine richtige Ausbildung machen können.

Auch für den Beruf brauchen wir eine gute Ausbildung. Arbeiten ist für uns sehr wichtig. Wir wollen mit dem Arbeiten Geld verdienen. Aber für Jugendliche mit Behinderungen ist es oft sehr schwierig, eine Lehrstelle zu finden. Wenn man einmal in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen ist, kommt man nur sehr schwer wieder raus. Das haben einige von uns selbst erlebt. Man bekommt dann auch keine Bildung mehr. Wir brauchen für das Arbeiten eine gute Ausbildung.



Eine junge Frau findet es schade, dass sie keine richtigen Freunde oder Freundinnen gehabt hat, so wie ihre Geschwister. In der Freizeit hat sie immer nur etwas mit den Eltern unternommen.

Erfahrungen mit Ärzten und Ärztinnen

Fast alle von uns haben schon sehr viele Erfahrungen mit Ärzten und Ärztinnen und in Krankenhäusern gemacht. Wir haben schon als Babys und als kleine Kinder viele Untersuchungen erlebt. Einige von uns haben schon lange Aufenthalte im Krankenhaus gehabt. Ein paar Jugendliche haben schon mehrere große Operationen hinter sich. Einige nehmen Medikamente, fast alle machen regelmäßig Therapien. Wahrscheinlich haben Ärztinnen und Ärzte viel Arbeit mit uns.

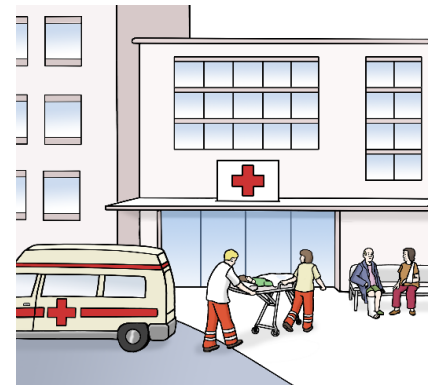
Wir haben gute, aber auch schlechte und manchmal sehr schlechte Erfahrungen mit Ärztinnen und Ärzten gemacht. Sie sind oft freundlich, manchmal aber auch unfreundlich und ungeduldig. Sie nehmen uns nicht immer ernst und glauben uns nicht. Auch wenn wir Schmerzen haben.

Es kann passieren, dass sie sagen: „Wir finden nichts, das bildest du dir ein, dass du Schmerzen hast.“ Dann fühlen wir uns sehr schlecht.

Viele von uns verstehen oft nicht, was Ärzte und Ärztinnen sagen. Meistens ist keine Zeit, dass wir Fragen stellen können. Das macht uns wütend. Unsere Eltern oder Betreuer und Betreuerinnen müssen uns dann alles erklären. Junge Menschen wollen ihre Diagnose verstehen.

Immer wieder wird über uns geredet, aber nicht mit uns, obwohl wir da sind. Dann fühlen wir uns wie eine Nummer, aber nicht wie eine Person.

Ärzte und Ärztinnen sehen manchmal zu wenig das ganze Mädchen oder den ganzen Bub. Sie sehen z.B. nur den Körperteil, der operiert werden muss, aber sie sehen nicht den Rest vom Kind, dem der Körperteil gehört. Vielleicht denken Ärzte und Ärztinnen zu wenig an die spezielle Situation von Kindern mit Behinderungen. Vielleicht vergessen sie, dass der Körper von einem Kind mit Behinderungen manchmal anders funktioniert als der Körper von einem Kind ohne Behinderungen.



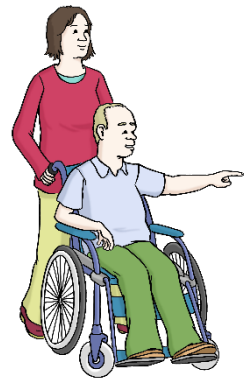
Das wünschen wir uns von Ärztinnen und Ärzten:

Sie sollen mit uns reden. Sie sollen nicht über uns reden. Sie sollen uns ernst nehmen und uns zuhören. Sie sollen keine schwierigen Worte verwenden. Sie sollen einfach Sprache verwenden. Dann können wir sie verstehen. Und wir können Fragen stellen.

Ärztinnen und Ärzte sollen sich genug Zeit nehmen für uns. Kinder mit Behinderungen brauchen manchmal mehr Zeit. Ärztinnen und Ärzte sollen sich auf Kinder mit Behinderungen besser einstellen.

Nicht selbst entscheiden können und nicht genug Unterstützung bekommen

Junge Männer und Frauen, die viel Unterstützung brauchen, müssen oft mit vielen anderen Menschen in Wohneinrichtungen leben. Sie können sich nicht aussuchen, mit wem sie zusammenwohnen. Oft müssen sie mit viel älteren Menschen zusammenleben. Sie können ihre Freizeit nicht selbst gestalten, weil sie nicht genug Unterstützung erhalten. Das erleben wir auch beim Jugendbeirat: Manche Jugendliche erfahren nicht oder zu spät von den Treffen. Andere Jugendliche wollen zu den Treffen kommen, aber sie werden von Einrichtungen nicht unterstützt. Oder sie müssen fragen, ob es sich ausgeht. Manchmal helfen dann unsere Eltern, aber das ist nicht ok. Junge Menschen mit Behinderungen sollen genug Unterstützung erhalten, dass sie überall dabei sein können.



Nicht nur Eltern und Therapeuten trauen uns weniger zu. Auch Eltern trauen den Kindern mit Behinderungen oft weniger zu als ihren Geschwistern. Kinder mit Behinderungen brauchen mehr Unterstützung, sie möchten aber nicht ständig um Hilfe bitten. Es ist nicht angenehm, wenn man ständig um Hilfe bitten muss.

Das soll sich ändern:

Menschenrechte sollen nicht nur auf dem Papier stehen!

Kinder und junge Menschen mit Behinderungen haben die gleichen Rechte wie alle anderen. Wir wollen nicht benachteiligt werden! Wir wollen dabei sein und uns beteiligen. Wenn man dabei ist, kann man mitmachen und man kann Sachen tun, die einem Spaß machen. Dabei sein macht glücklich und Freude. Man wird so akzeptiert, wie man ist. Man kann es mit anderen lustig haben. Man bekommt die Unterstützung, die man braucht, wenn man es will und wann man es braucht. Man gehört zu den anderen dazu, egal wie man ist. Jeder kann seine Fähigkeiten finden und auch umsetzen. Das ist Inklusion.